

Vorsicht,  
Zickenzone!



Christine Koller | Claudia Rieß

# Vorsicht, Zickenzone!

**Kleine und große Biestigkeiten  
unter Müttern**

Kösel



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *EOS* für dieses Buch liefert  
Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Copyright © 2012 Kösel-Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung und -motiv sowie Illustrationen  
im Innenteil: Oliver Weiss/[www.oweiss.com](http://www.oweiss.com)  
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in Czech Republic  
ISBN 978-3-466-30940-5

Weitere Informationen zu diesem Buch und unserem  
gesamten lieferbaren Programm finden Sie unter  
[www.koesel.de](http://www.koesel.de)

Rabenmütter sind egoistische  
Zicken, Glucken sind mitteilungswahnsinnige Glücks-  
monster. Normale Mütter sind beides.

*Rike Durst, Autorin*



# Inhalt

Ciao, Supermami! .....	9
------------------------	---

## Tatort »Spielplatz«

Zeigt her eure Ugg-Boots .....	13
Hello Kitty gegen Wilde Kerle .....	20
Die große Verunsicherung .....	23
Die gute Landluft .....	28
War früher alles besser? .....	32

## Tatort »Kindergarten«

Meine Freunde, deine Freunde! .....	35
Meine Pampe esse ich nicht! .....	39
Elterninitiativen .....	44
Hygiene .....	48

## Tatort »Schule«

Höher, schneller, weiter! .....	51
Der Klo-Euro .....	58
Big Party .....	62
Matschige Mandarinen .....	66

Tatort  
»Freizeit«

Im Café .....	69
Die Monster anderer Eltern .....	73
Diese dumme Zicke .....	77
Familienclubs .....	80

Tatort  
»Auf der Straße«

Alles subba! .....	85
Trösten .....	88
Die »gut gemeinten« Tipps .....	91
Völlig durch den Wind .....	97
Bitte hinten anstellen! .....	99

Tatort  
»Profession & Job«

Anwältinnen: Streitbare Schwestern .....	103
Süße Droge Macht .....	107
Working- contra Non-working-Moms .....	112
Mehr Verständnis, bitte! .....	116

Nachwort

Solidarität statt Zickenkrieg .....	119
Danke .....	125
Die Autorinnen .....	127



## Ciao, Supermami!

**M**oderne Mütter haben ein breites Entfaltungsspektrum. Wir können in der Stadt leben oder auf dem Land, uns Bio oder konventionell ernähren, auf unser Äußeres achten oder es sein lassen, können Laisser-faire erziehen oder Hardcore ... Anything goes, alles ist möglich – scheint es – und sehr individuell. Das sorgt für Zündstoff. Je unterschiedlicher die Interessen, Meinungen und Eigenheiten, desto stärker scheiden sich die Geister. Und: Der Alltag mit Kids ist alles andere als leicht. Tausend Krankheiten, Trotzereien, Orga-Wahnsinn, Riesenanspruch und neue Rollenverteilungen. Da liegen die Nerven oftmals blank, ist Zeit Luxus. Das lässt das Pulverfass »Menschliches, allzu Zwischenmenschliches« manchmal richtig schön explodieren. Vor allem im außerfamiliären Nahkampf. Beim täglichen »Müttereinander«.

Ein gefundenes Fressen, darüber ein Buch zu schreiben. Denn bunt und vielfältig wie Jelly Beans sind die Zickeereien. Und weil sich über Geschmack bekanntlich streiten lässt, beginnt das Rumzicken bei gut gemeinten Tipps und harmlosem Besserwissen. Es geht über Anblaffen bis hin zu dümmlichen Ego- und fiesen Machtspielchen. Unterschiedliche Lebensstile und Meinungen gepaart mit Vorurteilen und Schubladen-Denke führen zu feindlicher Lager- und Grüppchenbildung: Hello-Kitty- gegen Wilde-

Kerle-Moms, Land- gegen Stadt-Mütter, Leine-lassende gegen Es-ganz-besonders-gut-meinende-Glücken, stylische gegen Öko-Tanten, spontane gegen generalstabsmäßige-planende, ehrgeizige Mütter ...

Wenn wir uns nicht über Mann und Kinder aufregen können, den ollen Straßenverkehr oder den nervigen Chef, wie wohltuend ist es da, über anders gesinnte Mamis abzulästern? Ja, richtig befreiend! Statt Perspektiven zu wechseln, sich in die Haut der anderen zu versetzen, macht es doppelt Spaß, Stress durch Abwerten und Zischeln abzubauen. Das ist der einfachste Weg. Sorgt allerdings nur kurzfristig für Entspannung. À la longue macht das den Tag am Kinderspielplatz oder beim Einkaufen im Viertel öde. Der Kreis an Bekanntschaften dezimiert sich, gelegentliches Weggucken ist an der Tagesordnung. Denn: Wer kann nach einer ausgiebigen Lästerorgie der oder dem anderen noch ins Gesicht schauen?

Tatsächlich, so fand eine Studie des Rheingold-Instituts heraus, sind es insbesondere Mütter, die anderen Müttern das Leben zur Hölle machen. »Der eigene Lebens- und Erziehungsstil wird mit einer Unnachgiebigkeit gepriesen und verteidigt, wie man sie sonst nur bei totalitären Regimen vermutet«, kommentiert Ildikó von Kürthy in der Erstausgabe des Müttermagazins *MOM*. Hier werden regelrecht Feindbilder aufgebaut, heißt es in ihrem Artikel weiter: »Jede Mutter möchte ja – manchmal mit geradezu brutaler Hingabe – dem eigenen Kind nur das Bestmögliche angedeihen lassen. Und jede Mutter, die es anders

macht als man selbst, glaubt doch im Grunde, dass du es falsch machst und froh sein kannst, wenn aus deinem Kind kein Kettensägenmörder wird, weil du per Kaiserschnitt entbunden, Gläschenkost gefüttert und dich nicht rechtzeitig zum PEKiP-Kurs angemeldet hast«, begründet Kürthy.

Aber mal ehrlich: Warum sind wir so? Warum zicken wir, machen andere klein und ziehen sie runter? Wir sitzen doch alle im gleichen Boot! Wir alle haben hehre Ansprüche und sind mit dem Alltag als Mutter oftmals überfordert und davon genervt. Doch statt sich den Frust über den eigenen Perfektionsspagat, über durchwachte Nächte, Trotz-Lümmel und verwüstete Wände einzugestehen und offen darüber zu reden, lästern wir über andere, die das Ganze vermeintlich besser hinkriegen. Das ist einfacher, als nachzufragen oder sich Unzulänglichkeiten einzugestehen. Und wehe, eine ist anderer Meinung. Oder – noch schlimmer – übt Kritik. Dann geht's zu wie in einer dieser perfiden Vormittags-Talk-Shows. Da wird beschimpft, geizt, gestichelt, gelogen und gelästert. Da wird die große Arie angestimmt. Schließlich gilt es jetzt recht zu behalten und – Rache ist süß – an geeigneter Stelle nachzusetzen.

Und das in einem Land, das sich Integration und religiöse Freiheit für alle auf die Fahne geschrieben hat. Hier benehmen sich ausgerechnet diejenigen, die die nachfolgende Generation auf die Welt pressen, wie in einer Sekte. Jede Mutter, die es anders macht als man selbst, wird sofort

zum Feindbild, zur Bedrohung für den eigenen kleinen Kosmos namens »Kindererziehung«.

Klar sind wir nur Menschen. Aber Selbstbeobachtung schärft den Blick. Egal, ob es ums Rächen, Besserwissen, Beleidigtsein, Lästern oder Mobben geht. Wie schnell man allerdings in solche Scharmützel gerät, davon künden die nun folgenden Geschichten. Sie erzählen kleine und große Biestigkeiten im täglichen »Müttereinander« – am Tatort »Spielplatz«, »Kindergarten«, »Schule«, »Freizeit« oder »Job«. Viel Spaß beim Lachen, Mitfühlen und Selbsterkennen. Tatsächlich mussten auch wir uns an die eigene Nase fassen, denn: Nobody is perfect ;-)!

*Ihre Christine Koller und Claudia Rieß*

PS: Wie jedoch aus Zickenkrieg Mütter-Allianzen entstehen, wie wir dieses immense Potenzial nutzen können, davon mehr im Nachwort, Seite 119.

# Tatort »Spielplatz«



Zeigt her eure Ugg-Boots

Auf den Spielplätzen unserer Republik finden die dollsten Sandkastenschlachten statt. Nur sind es hier nicht die Kleinen, die sich Eimer und Schaufel um die Ohren hauen. Es sind die Mütter, die sich gegenseitig die Hölle heiß machen. Hier führen »neurotische Glucken, hochnäsige Rabenmütter, überengagierte Stillkühe, radikale Rohkostschnipplerinnen, Vollzeitmamas und berufstätige Mütter einen Krieg, weil sie sich gegenseitig für das Schlimmste halten, was einem Kind passieren kann«, schreibt Ildikó von Kürthy.

Die meisten Mütter würden von sich erst mal sagen, dass sie gut mit anderen Müttern auskommen. Na ja, mit einigen Ausnahmen. Überall sieht man sie in schönster Eintracht zusammensitzen und die Köpfe schütteln: »Wir

sollen Zicken sein? Wir sind doch tolerant und solidarisch. Soll doch jede Mama so leben, wie sie es für richtig hält!«

Wer schon einmal auf einem Spielplatz war, weiß, dass die Wirklichkeit anders aussieht. Als ich neu nach München gezogen war, durfte ich das am eigenen Leib erfahren: Ich öffnete das Gatter, betrat die Sand-Manege, suchte nach einer freien Bank und schüttete meinem Nachwuchs eine Jutasche voll Plastikförmchen aus. Und da standen sie, die Mütter. In kleinen Grüppchen zusammengerottet. Auf der einen Seite der hippe Münchner Schick, von Kopf bis Fuß in den neuesten Zwirn gewickelt, die Sonnenbrille lässig im Haar und den Pappbecher mit dampfendem »Soja Chai Latte to Go« in der Hand. Sie schienen mit festgetackertem Grinsen zu demonstrieren: Schaut her, auch mit Kind geht alles locker-flockig – wäre doch gelacht. Stattdessen wurde weniger gelacht und viel eher gewippt, geschaukelt und sich permanent der Sand von der knallengen weißen Jeans gewischt. Auf der anderen Seite sah man erst einmal nur riesige Fahrradanhänger mit lustigen, meterlangen bunten Fahnen. Dahinter standen ebenfalls riesige Rucksäcke auf den Bänken, prall gefüllt mit kleingeschnipselten Apfelstückchen, Demeter-Karottensticks und glutenfreien Reiswaffeln. Für die Kinder. Und eine große Tüte gelatinefreier Gummibärchen. Für die Mütter neben den Rucksäcken. Die Nature-Moms waren etwas blass und ungeschminkt, dafür mit ihren knallroten Allwetterjacken gegen plötzlich aufkommende Orkanböen und sintflutartige Regenfälle bestens gewappnet. Dazwischen tummel-

ten sich die aktiven Mamis, die ihren genervten Kindern ein Frisbee entgegenschleuderten oder eine Rolle am Reck vorturnten. »Schau mal, Karl-Peter, das habe ich mit 9 Jahren in der Schule gelernt und kann es immer noch!« Und ich mittendrin!

Ich suchte mir eine Bank in der Sonne, packte meine Zeitung aus und begann zu lesen. Aber konzentrieren konnte ich mich kaum, mir schlackerten die Ohren vor lauter Sprüchen: »Haste die gesehen? Wie kann man so einen riesigen Kerl noch an die Brust lassen, der ist doch mindestens schon zwei. Hat die denn keinen Mann daheim, der das übernimmt?«, raunte es von rechts.

»Meine Herren, jetzt kommt die schon wieder in neuen Schuhen angewatschelt. Und wenn gleich der Eiswagen vorfährt, guckt ihre Kleine wieder in die Röhre und darf nichts. Die steckt ihre ganze Kohle ins Outfit und hält die Kinder kurz, unmöglich!« Damit war meine Nachbarin gemeint. Sie hat einen eigenen kleinen Schuhladen und damit natürlich auch jede Menge unterschiedlicher Modelle zur Verfügung, die sie – sozusagen als eigenes Werbeplakat – gerne trägt. Aber das wussten die Zicken neben mir natürlich nicht und ließen ihrem Neid freien Lauf. Dass ihre Tochter eine Milchunverträglichkeit hat und kein Eis essen darf, auch das kam den Zetertanten nicht in den Sinn. Hauptsache Senf absondern. Und gucken.

Die Öko-Fraktion beäugte misstrauisch die Style-Ecke – und umgekehrt. Hektisch wurden die Mütter, wenn sich plötzlich ein barfüßiges Kind in geringeltem Schafwollpulli

auf den Spielturnm verirrte, der bereits von einer Kinderschar in Mini-Moncler-Jacken besetzt war. Oder wenn ein Style-Kid gnadenlos Ahoi-Brause-Bonbons verteilte und die kleinen Naturburschen Schlange standen. Unerhört. Ungesund. Dann war Krieg angesagt. Dann wurden die Mamas zu Feldwebeln, piffen ihren Nachwuchs zurück zum eigenen Lager, auf der Stelle. Auch ich wurde mit Argusaugen von allen Seiten beobachtet: Wo kommt denn die her? Noch nie gesehen. Zu hübsch, zu hässlich, zu jung – oder: so alt und noch so kleine Kinder? Kein »Grüß dich, hier ist noch ein Platz frei!«. Die Werte, die sich Eltern für ihre Kinder wünschen, wie Offenheit, Freundlichkeit, Respekt und Toleranz, die hatten die anderen Mütter an diesem Tag ganz unten in ihren dicken Fjällräven-Rucksäcken oder in ihren cremefarbenen Chloé-Bags versteckt. Dafür lag Missbilligung ganz oben.

Dann passierte es: Eine Mama aus der Trend-Liga kam in meine Richtung. Ihr Blick schien zu sagen: »He, siehst gut aus, bist eine von uns!« An diesem Tag kam ich frisch aus der Redaktion direkt auf den Spielplatz – für meinen Geschmack unpassend für so viel Sand. Anscheinend aber hatte ich mit meinen Klamotten genau den Geschmack der gestylten Mütter getroffen. Da kam sie also in beigen Ugg-Boots und SkinnyJeans auf mich zugetrabt. Unter ihrer 300-Euro-Marc-Jacobs-Bluse blitzte ein teurer Push-up-BH durch, der mir ins Gesicht schrie: »Hängebusen nach dem Stillen? Nicht mit mir!« Wir plauderten über die süßen Kleinen, über unser Viertel, das immer mehr Familien



anzieht. Ihr gefiel meine knallblaue Chino-Hose. »Zara, 29,90 Euro. Aus dem letzten SSV. Sieht man gar nicht, oder?« Betretenes Schweigen. In dem Moment rutschte mir mein hellgrauer Riesenbeutel von der Schulter und sie starrte entsetzt auf das zerfetzte Innenfutter, das unter der schweren Last von Trinkflaschen, Brötchentüten, Feuchttüchern, überreifen Bananen, Star-Wars-Sammelalben, Playmobilmännchen, Bachblüten-Rescue-Creme und Kastanien vom letzten Herbst zerrissen war. Das wollte ich ihr gerade erklären. Aber da stiefelten die Uggs schon davon. In Richtung Modehaufen.

Als ich beim nächsten Mal in Jeans, Converse und Sweatshirt auf den Spielplatz kam, sprach mich eine der sportlichen Mamas an, in der Hoffnung, für ihre Kinder einen Mitfußballer gefunden zu haben und eine Gesprächspartnerin für die lauen Spielplatznachmittage. Aber auch da war das Glück nur von kurzer Dauer. Erstens mögen meine Jungs keinen Fußball. Und zweitens war ich als völlig unsportliche Mutter nicht die richtige, um über Ski-Wochenenden, Wandertouren oder Reisen mit Zelt und Wohnmobil zu plaudern. Schon war ich auch hier aus dem Rennen.

Da stand ich also und wollte doch eigentlich nur über den ganz normalen Alltagswahnsinn mit Kindern quatschen. Mit einer Mutter, einer Gleichgesinnten, egal, was sie trägt, wo sie ihren Urlaub verbringt oder ob sie zum dritten Mal geschieden ist. Und ich fühlte mich plötzlich wieder zurückversetzt in meine Teenagerjahre zu Zeiten

der alten Mädchencliquen. Auch damals war es ein Pokerspiel: Gehört man dazu oder nicht? Wird man von den anderen akzeptiert und aufgenommen in die heilige Runde? Kaum Mama geworden, geht das ganze Spiel wieder von vorne los, versucht man erneut, irgendwo dazuzugehören, um die nicht enden wollenden Nachmittage auf dem Spielplatz mit jemandem zu teilen. Aber mit wem? Wo passt man rein? Wer will einen um sich haben?

Wer also denkt, Mama ist gleich Mama, hat sich gewaltig geschnitten! Da gibt es klare Linien: Ugg-Boots gegen Deichmann-Halbschuhe, Gemüseauflauf gegen Fertigpizza, Schulmedizin gegen Globuli, dick gegen dünn, Job-Mama gegen Nur-Mama usw. Dazu konstruieren die Medien Bilder von uns neuen Müttern, immer locker, mit beiden Beinen im Job, obercool, drei Tage nach der Entbindung gertenschlank, beste Freundin, ambitionierte Köchin, stets verständnisvoll gegenüber den Kindern, auch bei einem mit Ketchup verschmierten beigen Ledersofa. Und schon sind wir mittendrin im Schubladendenken und ordnen uns munter dazu: Will ich die trendy Latte-Macchiato-Mami sein? Oder die lässige Yo-Mama mit Häkelmütze, die keine Regeln kennt? Oder vielleicht die überengagierte Elternbeiratsmami? Oder doch lieber die kreative Pippi-Langstrumpf-Mutti? Es gibt ja so viele Möglichkeiten!

Vätern passiert so etwas übrigens nicht. Mein Mann wird wie alle anderen Papas einfach in Ruhe gelassen. Egal, was er macht. Ob er nun arbeitet oder Elternzeit nimmt, Teilzeit jobbt oder erst um sieben abends das Büro verlässt.

Ob er einen Anzug trägt oder schlabbrige Jeans mit Turnschuhen. Auch mein Mann unterhält sich über Kinder. Allerdings anders. Pragmatisch. »Wie teuer ist euer Kindergartenplatz?« »Wo habt ihr eure Kinderfrau her?« Oder man erzählt sich lustige Anekdoten von Museumsbesuchen und plaudert über den letzten Kinofilm in 3D. Es wird nicht verglichen, geprahlt, gelästert, sich beschwert oder gestichelt. Bei Vätern fragt auch keiner nach, wie sie das mit den Kindern vereinbaren. Das tun sie vielleicht selbst manchmal. Aber das ist ein anderes Thema.

Zurück zum Spielplatz: Als eine Freundin von mir aus einer kleinen Stadt nahe Mainz zu Besuch kam, sagte sie: »In München sind die Mamas auf den Spielplätzen sehr schick angezogen. Bei uns würdest du das nicht sehen.« Sie sagte das weder bewertend noch erstaunt. Es war nur eine Feststellung. Aber genau das gelingt vielen nicht. Da wird sofort die Nase gerümpft, da werden Verleumdungen angezettelt, da wird getuschelt. Sind wir denn alle noch ganz dicht? Warum lassen wir nicht die Schönen schön sein, die Ökigen nachhaltig und die Berufstätigen einfach mal in Ruhe? Hören wir auf, uns gegenseitig zu verunsichern oder vor Neid zu zerplatzen. Und lassen wir uns so, wie wir sind: egal, ob retro, cool, sportlich, gemütlich, crossover, wie von gestern, von morgen, sondern einfach, wie wir selbst!

## Hello Kitty gegen Wilde Kerle

Geht es um Emanzipation, herrscht sofort dieses frauenumspannende Wir-Gefühl. Geht es aber um die Frage nach gleichberechtigter Erziehung zwischen Jungs und Mädchen, ziehen sofort dunkle Gewitterwolken über der so verbundenen Schwesternschaft auf. »Seit Mädchen als neue Elite gelten und die Jungen als Problemgruppe, herrscht Eiszeit zwischen ihren Müttern«, schreibt Barbara Czermak in der Frauenzeitschrift *Brigitte*. Das kann man auch auf den Spielplätzen beobachten: Frauen mit Töchtern sind genervt von den »wilden Buben, die ständig andere umrennen, Spielzeug wegnehmen und mit Sand umherschmeißen«. Noch mehr sind sie allerdings genervt von den Bubenmüttern, welche die männliche Brut scheinbar nicht im Griff haben und sie ihrer Meinung nach schlecht erziehen. Die Jungs-Mütter hingegen fühlen sich unverstanden von den Mädchen-Mamas, denn Jungs sitzen nun mal nicht stundenlang mit Puppen im Gras, sondern wollen sich ständig bewegen – und das geht oft auf Kosten und Nerven ihrer Mütter.

Auch ich als Mama zweier Jungs hatte schon einige verstörende Differenzen. Diese etwa: Meine Söhne bauen mit Schaufel, Eimer, Stöcken und Sand den Angriff der Klonkrieger auf den Planeten Naboo detailgetreu nach. Da pirscht sich ein Kampfdroide in Gestalt eines Mädchens im rosa Hello-Kitty-Kleidchen von links an das Bauvorhaben.

Erst rupft es einige Stöckchen – pardon Laserschwerter – aus dem Sandhaufen.

»Lass das bitte!«, rufen meine Jungs. Das Mädchel macht munter weiter und klagt eine Schaufel, mit der sie beginnt, den Planeten dem Erdboden gleichzumachen.

»Jetzt reicht's aber, hör auf und hau ab!«, sagen meine Söhne mit Nachdruck und grimmigen Blicken. Das Engelsgesicht grinst und stülpt noch einen Eimer auf das Chaos. Als sie dann noch ihren Fuß bedrohlich auf Luke Skywalker und seine Crew stellt, platzt meinen Männern der Kragen. Sie schubsen den rosa Droiden zur Seite. Der schreit und kreischt und rennt zur Mama. Die betritt die Szene und macht meinen Männern die Hölle heiß: »Wie könnt ihr nur! Das macht man doch nicht mit einem wehrlosen Mädchen. Sie wollte doch nur mitspielen!«, bellt sie meine Jungs an. »Das ist doch mal wieder typisch Junge!«, zickt sie mich mit bösem Blick an, als ich mich zu meinen Söhnen stelle. Die schauen mich ratlos an und verstehen die Welt nicht mehr. Und ich ehrlich gesagt auch nicht.

Früher war das klarer: Jungs trugen blau und waren Raubauken, sie durften nicht weinen, dafür gingen sie auf die Uni und verdienten später das Geld. Mädchen trugen rosa, spielten mit Puppen, konnten heulen und Plätzchen backen und stellten sich früh auf ihre Mutterrolle ein. Im Zuge der Emanzipation haben sich diese Rollenklischees aufgelöst. Es gibt Puppen für Jungs und Fußballvereine für Mädchen. Alle dürfen heulen, kochen und backen und Geld verdienen. Und wie ist das mit dem Wildsein? Bei

Mädchen gilt es heute als cool und selbstbewusst, wenn sie die Jungs auf dem Klo einsperren und die Tür zuhalten. Würde das ein Junge machen, steigt das gleich übel hoch mit dem Beigeschmack: Männergewalt gegen die unterdrückte Frau. Und wir Mütter sind ratlos: Wie sollen wir heute einen Jungen erziehen, der sich gut benimmt, sozial verträglich verhält (was auch immer das inzwischen heißen mag), ein starker Typ ist, sportlich natürlich, aber bloß kein Chauvi? Das sind ja höhere Anforderungen als die, die wir Mütter an uns selbst den lieben langen Tag stellen. Aber halt: Die Erzieherinnen von Mädchen haben es da auch nicht leichter. Schließlich sollen die Mütter von morgen klug und zugleich hübscher als Germanys Next Topmodel sein. Tough sollen sie sein, nicht zu weinerlich, einen Einser-Abschluß machen und im Ballett-Tutu niedlich aussehen.

Trotzdem: »Mädchen-Mütter haben durch die Emanzipation gewonnen, vor allem an Selbstbewusstsein. Denn längst gelten ihre Töchter als das starke Geschlecht, die neue Elite. Jungs-Mütter fühlen sich gedemütigt, weil die anderen die scheinbar besseren Mütter sind – denn deren Kinder funktionieren. Jungen dagegen machen sich oft unbeliebt. Sie flegeln, stören, schlagen. Am Ende der Fahnenstange, bei den Verhaltensstörungen, sind Jungen klar in der Mehrheit. Mädchen stehen inzwischen automatisch als Unschuldengel da. Durch diese Differenzen ist jeder Sinn für Zusammenhalt beim Teufel. Auf beiden Seiten.«, schreibt Barbara Czermak weiter.

## Die große Verunsicherung

Noch nie wusste eine Eltern- generation so viel über Erziehung, über die körperliche und seelische Entwicklung ihrer Kinder. Noch nie wurden Kinder so fachwissenschaftlich beobachtet. Noch nie gab es so viele Ratgeber darüber, wie sich ein Kind zu verhalten hat, was es wann und wie viel essen sollte, was es alles können muss usw. Intuition und Elterninstinkt bleiben dabei vollkommen auf der Strecke. Das Vertrauen in uns selbst verblasst immer mehr, wenn es darum geht, was für unsere Kinder gut ist. Wir haben kein Vertrauen mehr in spontane Handlungen, alles wird abgewägt, hinterfragt und analysiert. Auch unseren Kindern trauen wir immer weniger zu. Wir lassen sie nicht mehr alleine auf die Straße, bringen sie bis zur vierten Klasse in die Schule, kontrollieren jeden Schritt, jeden Freund, jedes Hobby. Das beginnt schon auf dem Spielplatz.

Wenn Kinder aufeinandertreffen, dann kracht es eben manchmal. Hier zerrt einer am Bagger, dort zertritt ein anderer eine frisch konstruierte Burg, da fliegt eine ordentliche Fuhre Sand ins Auge. Das ist nicht schön, aber auch nicht tragisch. So eine kleine Auseinandersetzung können selbst Dreijährige schon alleine unter sich ausmachen, solange nicht einer haushoch überlegen ist und gefährlich handgreiflich wird. Als sich zum Beispiel einmal auf dem Spielplatz eine Horde Siebenjähriger über die Plastik-Eis-



Christine Koller, Claudia Rieß

### **Vorsicht, Zickenzone!**

Kleine und große Biestigkeiten unter Müttern

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-466-30940-5

Kösel

Erscheinungstermin: Juli 2012

Spielplatz, Kindergarten, Grundschule: Überall treffen Mütter in scheinbar schönster Eintracht aufeinander. Doch hinter der Fassade spritzt das Mütter-Gift, tobt die Stutenbissigkeit, glühen Neid und Missgunst. Hier keift die Hello-Kitty-Mutter gegen das Wilde-Kerle-Lager, haut die Großstadt- der Land-Mami verbal eins über die Rübe, fletscht die Vollblutmutter gegen Job-Moms die Zähne ...

Die Krallen der Mütter sind ausgefahren. Da wird abgelästert, runtergezogen und sich damit selbst bestätigt: Mein Lebensmodell ist einfach das beste!

Christine Koller und Claudia Rieß zeigen schonungslos den Alltag auf unseren Spielplätzen, in Elternvertretungen und Müttertreffs. Bissig nehmen sie sich und andere Frauen aufs Korn.